

Analyse der am Konzil verwendeten Siegel. Der Vergleich mit dem Konstanzer Konzilssiegel zeigt, dass das Basiliense explizit und in neuartiger Weise die Vorherrschaft der Kirchenversammlung visuell thematisierte, während das Papstsiegel von Felix V. die bereits bestehende kuriale Siegelsprache nachahmte.

Was die kunstgeschichtliche Einordnung der „mobilen Artefakte“ betrifft, so dominieren erwartungsgemäß stilistische Analyse und ikonographischer Vergleich. Indem J. Lucas die von ihr untersuchten Werke in das Konzilsgeschehen einbettet und Letzteres ausführlich schildert, ermöglicht diese gelungene Forschungsarbeit auch eine Neulektüre des Basler Konzils, und dies für einmal *sub specie imaginis*. Claudius Sieber-Lehmann

Anselm SCHUBERT / Wolfram PYTA (Hg.), Die Heilige Allianz. Entstehung, Wirkung, Rezeption, Stuttgart: Kohlhammer 2018. 280 S., 27 Abb. ISBN 978-3-17-035284-1. € 39,-

Die Heilige Allianz ist schon unter den Zeitgenossen höchst unterschiedlich bewertet worden. In der Geschichtsschreibung setzte sich das fort. Seit einiger Zeit ist sie jedoch dabei, die Politik der europäischen Großmächte seit dem Ende der napoleonischen Ära neu zu bewerten. Diese war durch das erfolgreiche Bemühen gekennzeichnet, einen erneuten gesamteuropäischen Krieg zu vermeiden. Das gelang ein volles Jahrhundert lang. Es blieb bei Regionalkriegen in Europa, außerhalb Europas führten die europäischen Imperialmächte keine Kriege mehr gegeneinander. Mit dieser neuen Friedenskultur, wie man sie genannt hat, reagierten die europäischen Großmächte auf die Weltkriege, die sie im 18. Jahrhundert bis ins 19. hinein geführt hatten. Mit dem Wiener Kongress endete diese Ära des Krieges. Welche Bedeutung dabei der Heiligen Allianz zukam, sucht dieser Tagungsband zu erkunden.

Es kann nicht überraschen, dass die Antworten der 16 Autoren unterschiedlich ausfallen. Am weitesten geht Wolfram Pyta, indem er die Heilige Allianz als Kern der neuen Friedenskultur in Europa und einen „Meilenstein in der modernen Völkerrechtsgeschichte“ nennt. Andere heben hervor, dass ihre große Zeit nur bis Anfang der 1820er Jahre währte. Konzentrieren wir uns auf das, was die meisten der Beiträge durchzieht – die religiöse Fundierung der Heiligen Allianz. Auf sie setzten viele Menschen damals große Hoffnungen.

Zar Alexander I. hatte eine europäische Föderation auf christlicher Grundlage vor Augen. Er hatte die Bedeutung der Öffentlichkeit erkannt und entwickelte eine Vielzahl von Initiativen, um sie in die Politik einzubeziehen. Die „eschatologische Dimension“, die Alexander der Heiligen Allianz gab (Andrej Andrejev), durchzog deren „performative Visualisierung“ und fand Eingang in die Liturgie (Johann Kirchinger). Mit dem Aachener Monarchengelöbnis 1818 erreicht dies seinen Höhepunkt.

Doch auch damals wurde diese religiöse Fundierung von Politik gegensätzlich bewertet. Metternich suchte ebenfalls nach Möglichkeiten, die Friedenspolitik zu institutionalisieren, doch „religiöse Affekte“ hielt er für „Brandbeschleuniger“ (Wolfram Siemann). Der Papst verweigerte den Beitritt zur Heiligen Allianz. Aber nicht, weil er mit ihr „die päpstliche Vorherrschaft über die europäische Politik“ beendet sah (dieses Bild entwirft Stella Gervas), sondern weil er als Oberhaupt der katholischen Kirche nicht einem überkonfessionellen Verständnis von Christentum zustimmen konnte (Klaus Unterburger). Auch in Russland blieb die christliche Ökumene ein Zwischenspiel, das jedoch in eine spezifisch russische Konzeption von religiöser Toleranz eingegangen sei (Paul W. Werth). Das Engagement des preußischen Königs, das zeitweise bis in die Gestaltung der Liturgie reichte (A. Schubert),

konnte „eine dauerhafte Entfremdung zwischen den Höfen von Berlin und Petersburg“ nicht aufhalten (Thomas Stamm-Kuhlmann). Preußische Konservative wie die Brüder Gerlach hielten zwar an den Prinzipien der Heiligen Allianz fest, doch dass sie nicht „durch Thaten“ aufrechterhalten wurde, galt ihnen als „Kardinalfehler der Politik des 19. Jahrhunderts“ (Hans-Christof Kraus).

Die militärischen Interventionen in revolutionäre Bewegungen Südeuropas, die mit Berufung auf die Heilige Allianz stattfanden (Dietrich Klein, Emmanuel Larroche, auch Olivier Tort mit Blick auf Chateaubriands Wirken auf dem Kongress von Verona), legten offen, dass die Reformziele dem Willen zur monarchischen Selbstbehauptung gewichen waren. Gleichwohl, es gilt zu betonen, dass die Heilige Allianz große Nachwirkungen zeigte. Das gilt für die internationale Publizistik (Wolfgang Schmale mit einem methodisch interessanten Zugang zu dem Google-Quellenkorpus) ebenso wie für die bildliche Darstellung (Christian Scholl). Und selbst ein Kritiker der Heiligen Allianz wie Friedrich von Gentz („une nullité politique“) sah in ihr mit der Selbstverpflichtung Russlands auf eine konsensuale Großmachtspolitik etwas Positives (Günther Kronenbitter). Sie nahm die Friedenssehnsucht der damaligen Zeit auf und suchte nach Möglichkeiten, diese politisch auf eine dauerhafte Grundlage zu stellen. Sie wirkte allerdings auch, das wird nur am Rande angesprochen, als ein Versuch von Monarchen, ihre Wegstrecken an der Seite Napoleons auszublenden. Die Diskussion über die Heilige Allianz auf eine neue Ebene zu heben, ist ein Verdienst dieses Buches.

Dieter Langewiesche

Haus der Geschichte Baden-Württemberg (Hg.), Vertrauensfragen: Der Anfang der Demokratie im Südwesten 1918–1924. Katalog zur Großen Landesausstellung 2018/2019, Stuttgart: Haus der Geschichte Baden-Württemberg 2018. 206 S. ISBN 978-3-933726-58-2. € 21,90

Landesmuseen sollen nicht nur Regionalidentität und Landesbewusstsein schärfen, sondern Landes-, Kultur-, Sozialpolitik durch räumliche Konkretisierung in Beziehung setzen und anschaulich machen, aber auch Fragen aufnehmen, die Gesellschaften umtreiben können. Sie wollen das Gespür für die Geschichte des unmittelbaren Lebensraumes stärken und Neugier wecken. Vielleicht gelingt es auf diese Weise in Zeiten, die den Begriff der „Heimat“ wieder „ministeriabel“ machen, Herkunft neu zu konturieren, sogar Landesbewusstsein zu schaffen. Politiker sprechen gern von Identitätsbildung oder beschwören gar Leitkulturen, die an zentrale Werte des politischen Zusammenlebens gebunden werden. Das Bekenntnis zu diesen Werten gilt heute unwidersprochen. Leicht gerät aber in den Hintergrund, dass die beschworenen Verfassungswerte das Ergebnis historischer Entwicklungen sind und sich in der Regel in politischen Umbrüchen herausbilden. Hier setzt die große Landesausstellung des Landes Baden-Württemberg an, wenn sie nicht nur die Geschichte der Revolution von 1918/1919 vor Augen führt, sondern fragt, wie sich aus dem Umbruch der monarchisch geprägten, allerdings durchaus widersprüchlichen Welt des 19. Jahrhunderts eine neue politische Ordnung herauschälte.

Im Zentrum von Ausstellung und Begleitkatalog geht es um die existenzielle Herausforderung der Übergangsgesellschaft zwischen Weltkriegsende, Sturz der Dynastien und Republik und zugleich um Grundprobleme politischer Neuorientierung, die das 20. Jahrhundert belastet haben und bis in unsere Gegenwart Nachwirkungen entfalten. Der Titel „Vertrauensfragen“ mutet zunächst rätselhaft an und klärt sich rasch durch das Angebot